

Der hinabgestiegene Gott

Christologie in den späten neutestamentlichen Schriften

1. Der sichtbar gewordene Gott

- Der Gedanke der Präexistenz Christi findet sich bereits in den ältesten neutestamentlichen Schichten (siehe etwa Phil 2,6-11, ein Hymnus, der mit großer Wahrscheinlichkeit in die frühesten Anfänge der christlichen Gemeinden, zumindest der antiochenischen Linie zurückreicht). Er bleibt durch weite Teile des Neuen Testamentes prägend und bildet so eine Art roter Faden der christologischen Reflexion.
- Mit dem Gedanken der Präexistenz ist aber nicht nur der Aspekt der Göttlichkeit Jesu angesprochen, sondern in gewisser Weise auch die Aporie, dass der an sich unsichtbare Gott menschliche Gestalt annimmt. Der Johannesprolog "umschiff" diese Aporie mit dem Topos der Fleischwerdung des Wortes (Joh 1,14), insofern hier auf den Schöpfungsaspekt angespielt wird: Auch die Schöpfung an sich nimmt durch das Wort Gottes Gestalt an.
- Die Aporie selbst wird im sog. "Kolosserhymnus" (Kol 1,15-20) unmittelbar angesprochen, wenn es dort heißt:

Er ist Bild (εἰκὼν) des unsichtbaren (ἀοράτος) Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. (Kol 1,15)

- Bereits der erste Vers bringt hier göttliche und menschliche Sphäre zusammen: In Jesus ist nicht nur der unsichtbare Gott als Bild sichtbar geworden; er ist auch als Erstgeborener der ganzen (!) Schöpfung ihre eigene Ursache. In der Summe bedeutet das: Jesus ist Gott. Gleichwohl ist er in der menschlichen Gestalt "Bild Gottes" - er zeigt Gott. Die Dichotomie zwischen Mensch und Gott bleibt so gewahrt.
- Das Erstgeborene in der Schöpfung wirft die Frage nach der Rolle des Erstgeborenen bei der Schöpfung zu. Die Schöpfung als solches ist Werk des Vaters. V. 16 beantwortet diese Frage:

Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das

Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. (Kol 1,16)

- Jesus Christus erscheint als Mittler zwischen göttlicher und geschöpflicher Sphäre. Er steht gewissermaßen auf der Schwelle. Er führt das Werk des Vaters aus. Gerade darin sind sie gewissermaßen eins. Bemerkenswert ist dabei, dass der Topos des Unsichtbaren (ἀόρατον) die Unsichtbarkeit Gottes aufnimmt. Das Unsichtbare ist Teil der göttlichen Sphäre, die aber - außer Gott als Schöpfer - selbst Teil der Schöpfung ist. Insofern Christus als der dargestellt wird, durch den auch das Unsichtbare geschaffen ist, liegt er auch hier vor der Schöpfung; kurz: Er ist nicht bloß ein mächtiger Engel.
- Genau dieser Aspekt wird im folgenden Vers entfaltet:

Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand. (Kol 1,17)

- Bis hierher verläuft die Ausfaltung der Präexistenzchristologie gewissermaßen in den üblichen, wenngleich logisch entfalteten Pfaden. Der folgende Vers aber bringt eine überraschende Neuerung:

Er ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. (Kol 1,18)

- Die Kirche wird dadurch, dass Christus nun dezidiert als "Haupt der Kirche" erscheint (vgl. diesbezüglich auch den reflektiven Fortschritt von Eph 4,15 in Vergleich zu 1 Kor 12,12-31). Die Kirche ist damit mehr als bloß symbolischer Leib Christi. Sie wird zum realen Symbol seiner weiterwirkenden Gegenwart in der Schöpfung. Sie wird gewissermaßen in die Christologie hineingenommen. So wie Jesus Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so ist die Kirche nun Bild des "unsichtbar" gewordenen Christus, der mit der Auferstehung wieder in die göttliche Wirklichkeit zurückgekehrt ist, nun aber in seiner Kirche in der Schöpfung weiterwirkt.
- Es kann daher nicht verwundern, dass hier ebenfalls der Topos der Auferstehung adressiert ist, wenn Christus als Erstgeborener der Toten vorgestellt wird.

Dabei nimmt das "Erstgeborener" den Begriff aus V. 15 (Erstgeborener der ganzen Schöpfung) auf. Im Hintergrund steht hier zum einen die Symbolik der Neuschöpfung (vgl. etwa 2 Kor 5,17); zum anderen erscheint der Tod hier als Teil der Geschöpflichkeit an sich, der aber eben keine endgültige Dimension hat. Er wird vielmehr als geschöpfliche Illusion entlarvt, insofern er als Überstieg in die göttliche Sphäre dargestellt wird: Jesus Christus hat offenbar gemacht, dass er als "Erstgeborener" vorangeht und nun alle (die ganze Schöpfung) folgt. Er ist eben nicht der einzige, sondern der erste, der diesen Durchstieg bewältigt.

- Die abschließende Strophe des Hymnus hat summarischen Charakter, äußert aber zudem, dass Jesus Christus nicht nur "ein bisschen" Gott, sondern ganz Gott ist:

Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut. (Kol 1,19f)

- Der Vers ist durchsetzt mit universeller Semantik (ganze Fülle, alles, alle). In Christus ist Gott ganz gegenwärtig. Sein Heilswirken gilt allen, eben der ganzen Schöpfung.
- Die Präexistenzchristologie erreicht in diesem Hymnus einen Gipfel der Reflexion. Es kann daher nicht verwundern, dass wesentliche Topoi im nicaeno-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (325/381 n.Chr.) Niederschlag gefunden haben und bis heute in der Liturgie präsent sind.

2. Der "doppelte" Abstieg

- Der in Kol 1,15-20 entfaltete präexistenzchristologische Gedanke, der für die Erlösung der ganzen Schöpfung relevant ist, wirft die Frage nach der Vollständigkeit auf: Wenn Christus der Erstgeborene der Toten ist, dann stellt sich die Frage, wie es sich mit den zeitlich vor Christus Gestorbenen verhält. Gilt die Hoffnung dann nur für die, die zeitlich nach dem Erstgeborenen von den Toten auferstanden sind?
- Die Frage hat offenkundig auch die damaligen Christen umgetrieben. Das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit spielt dabei eine Rolle. Eine besonders reflektierte Auffassung ist in Offb zu finden. Andere Texte entfalten die Universalität

des Heils, die auch die zeitlich vor Christus Gestorbenen einbezieht, auf narrative Weise. So etwa 1 Petr 3,18-22:

Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, ein Gerechter für Ungerechte, damit er euch zu Gott führe, nachdem er dem Fleisch nach zwar getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht wurde. In ihm ist er auch zu den Geistern gegangen, die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt. Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noachs geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde; in ihr wurden nur wenige, nämlich acht Menschen, durch das Wasser gerettet. Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi, der in den Himmel gegangen ist; dort ist er zur Rechten Gottes und Engel, Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen.

- Hier wird das Bild von der "Höllenfahrt Christi" vorweggenommen, das in der apokryphen Literatur (etwa im Nikodemusevangelium) erzählerisch entfaltet wird. Der Topos ist eindeutig: Christus steigt in die Unterwelt hinab, um die dort "Gefangenen" zu befreien. Das Heilsangebot Gottes (Predigt!) ist universell. Es kann von allen ergriffen werden.
- Ähnlich wie in Kol wird auch hier ein ekklesialer Bezug hergestellt: Durch die Taufe auf (den Tod) und die Auferstehung Christi wird der Mensch jetzt schon des Heils gewärtig.
- Insgesamt führt die Präexistenzchristologie damit zu einem doppelten Abstieg: Vom Himmel zur Erde, von der Erde in die Unterwelt. Erst wenn alle das Heil erfahren haben, kann der Aufstieg und die Einsetzung als Herrscher über die gesamte Schöpfung erfolgen. In dieser Herrschaft sind der Vater (als Allursache) und der Sohn gewissermaßen wieder eins (Christus sitzt zur Rechten des Vaters).

3. Der Gesandte

- Der Präexistenzgedanke spielt auch in der "Sendungs"-Rede eine Rolle - vgl. Gal 4,4f; Röm 8,3f; Joh 3,1.6f; 1 Joh 4,9. Er ist hier eher unbestimmt, aber doch vorhanden.
- In der Weise, wie die Weise des "Christus"-Seins gedacht wird, liegt der entscheidende Identitätsmarker des Christlichen. Jesus ist mehr als nur ein Ge-

sandter Gottes (das könnten auch muslimische, prinzipiell auch jüdische Theologen denken, auch wenn der Kreuzestod hier bei beiden ein Dilemma verursacht). Für Christen führt hingegen gerade die Auferstehung vom Kreuzestod (doppeltes Paradox) zur christologischen Reflexion und zur Erkenntnis: Jesus war mehr als ein Gesandter Gottes; in ihm ist Gott selbst präsent, mehr noch: er ist Gott!